# Die Wartburg.


**Deutsch-evangelische Wochenschrift**

**Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.**

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. **Frd. Hochstetter**, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel**, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg. Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

**Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.**

**Nr. 40.** — **Leipzig, 7. Oktober 1921.** — **20. Jahrgang**


## Altes und Neues

Ich gebe es zu, daß es viel billiger und angenehmer ist, vom Teufel als von Gott reformiert zu werden. Denn Gott kann die Gesellschaft nur unter der Bedingung bessern, daß jeder bei sich selbst anfange. Der Teufel dagegen ist es ganz zufrieden, die Gesetze und das Parlament und Himmel und Erde zu verbessern, ohne je so unverschämte persönliche Forderungen zu stellen als die eine: es solle jeder sich selbst bessern. Charles Kingsley.

## Gottes Macht in unserer Schwachheit

Aus einer Predigt Schleiermachers.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Irrtum, daß wir die göttliche Macht nur in dem zu sehen glauben, was auch äußerlich stark und gewaltig erscheint, und alles als ein Werk der göttlichen Macht ansehn, was durch eine große Vereinigung von Kräften bewirkt wird. Wir vergessen dabei, daß das unmittelbare Werk der göttlichen Macht nur das Gute ist und daß, wenn auch die Gewaltigen der Erde immer Werkzeuge der göttlichen Macht sind, diese doch nicht in ihnen wohnt, wenn sie nicht selbst das Gute wollen. Daher ist eine göttliche Macht oft mehr in den Schwachen (als in den Gewaltigen), und wir erkennen dies nicht deutlicher als in allgemeinen Unglücksfällen, wenn das Gute äußerlich gedrückt und geschwächt dem Starken und Gewaltigen der Erde gegenüber steht.

Es gibt fast kein Unglück, aus welchem der Mensch sich nicht auf eine feigherzige Weise erretten, oder es wenigstens abkürzen oder erleichtern könnte, wenn er sich noch tiefer in das geistige Übel hineinstürzt, um deswillen eben jenes über ihn gekommen ist. Und dies eben ist das erste, wodurch Gott, nachdem er den Menschen gebeugt, sich mächtig beweiset in den Schwachen, daß, wenn seine Züchtigungen recht tief gegriffen haben, er doch stärkt gegen diese Versuchung. Ist der Unwille gründlich erweckt gegen das Böse, so ermannt sich die innere Kraft, und selbst der Schwache, der nicht ableugnen kann, daß er sein Leiden ansehn müsse als die Folge seiner Vergehungen, sagt doch, wenn die verführerische Stimme ihn ruft, doch nur noch einmal in der dringenden Not der gewohnten Weise zu folgen, selbst der sagt, das sei ferne von mir, daß ich wider den Herrn meinen Gott sündigen sollte, und so steht er gleich nach seinem Falle wieder da als eine siegreiche Macht. Und ebenso beweiset sich auch die Macht Gottes, indem sie jeden Keim des Guten und Schönen schützt und gedeihen läßt. Die Gefahr macht beherzt, daß jeder, auf sich selbst am wenigsten bedacht, die treueste Sorge denen widmen kann, von denen am meisten zu erwarten ist für die Wiederherstellung der öffentlichen Sache. Das gemeinsame Leiden macht vertraulich und offenherzig, daß jeder dem andern näher steht mit Lehre und Warnung bereit, daß jede stärkende Gemütsstimmung sich mitteilt, jede gute Tat auch andere begeistert und so die sicherste Macht für das Gute aus der Züchtigung selbst hervorgeht. Endlich sehen wir Gott auch dadurch sich mächtig beweisen in den Schwachen, daß er sie in ihrer Niedrigkeit selbst zu seiner Verherrlichung aufstellt. Das alte Wort, das Gott erwählt hat, was schlecht und töricht geachtet ist vor der Welt, bewährt sich jedesmal aufs neue an einem Volk, bei welchem die Züchtigungen Gottes anschlagen. Es kann sein, daß auch unserm Volk noch größere Demütigungen bevorstehen, daß es noch mehr seines Ansehens und seiner Stelle unter den Mächten der gebildeten Welt beraubt wird; wenn nur statt dieser äußeren Macht eine innere sich zeigt; wenn nur Eintracht, Anhänglichkeit und Treue immer mehr die Oberhand gewinnen; wenn nur die allgemeine Überzeugung von dem, was unser wahres Wohl ist, sich lauter und deutlicher ausspricht; wenn wir nur standhafter fortfahren, zu unserer Erhaltung alle schlechten Mittel, Lug, Verrat, Kriecherei, Ungerechtigkeit jeder Art zu verabscheuen, zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das nämliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu beschützen: o dann müssen wir ja dastehn als ein großes Beispiel unter den Völkern; dann muß sich ja auch in unsern Leiden am meisten, eben durch den Gegensatz, der sich darin aufstellt, die Herrlichkeit des Göttlichen offenbaren; dann müssen wir ja, wenn auch erst für künftige Zeiten, der Mittelpunkt werden, um den sich alles Gute und Schöne vereiniget. Wenn wir nun so gerade in den Zeiten der Verwirrung und der Trübsal am deutlichsten die das Gute befördernden Führungen Gottes erblicken, wenn wir durch sie am meisten in diesem Glauben befestigt werden, durch den wir allein auch die gleichgültigeren Ereignisse anderer Zeiten recht betrachten und benutzen könnten: wie sollten wir nicht dankbar gestehen, daß auch solche Zeiten, und also alles, dem, der Gott liebt, zum Besten dienen muß.

## Das konfessionelle Gleichgewicht

Die „Stimmen der Zeit“, die Hauptzeitschrift des Jesuitenordens auf dem deutschen Sprachgebiet, veröffentlicht in ihrem jüngsten Hefte (September 1921) einen Aufsatz aus der Feder eines Mitgliedes der Leitung, des Jesuitenpaters Matthias Reichmann über „Innere Weiterentwicklung im deutschen Protestantismus“, namentlich über die gegenwärtig die evangelische Kirche bewegenden Verfassungsfragen. Wenn der Katholik und der Jesuit die hier für den Protestantismus vorliegenden Schwierigkeiten bedeutend überschätzt, so darf man ihm hieraus keinen allzu schweren Vorwurf machen: zahlreiche Protestanten und namentlich ihre Kirchenzeitungen, aus denen er nur die einseitigsten und ausgefallensten Gedanken und Erörterungen auszuziehen braucht, scheinen ihm Recht zu geben.*) Er übersieht eben wie viele andere Leute auch, daß das Schwergewicht des Protestantismus nicht in seiner Verfassung und auch nicht in den zahlreichen amtlichen und nichtamtlichen Verhandlungen über sie ruht, auch nicht in seinen oberen Stellen, sondern in der Einzelgemeinde und ihrer von allen diesen Fragen recht wenig berührten stillen Arbeit.

Auch Reichmann ist diesmal nicht der Ansicht, daß die evangelische Kirche durch die inneren Fragen zersprengt werden müßte. Er sieht voraus, daß Kompromisse geschlossen werden. Das werde sich schon aus praktischen Rücksichten ergeben. Aber noch wahrscheinlicher wird dieser Gang des kirchlichen Neubaues, wenn man hört, daß der Evangelische Bund die Vorbereitung der Angelegenheit in die Hand genommen hat.

„Der Evangelische Bund war ja von seinem Anfang an für Zusammenschluß aller, die sich evangelisch nennen, für Gleichberechtigung der Richtlinien, für Verträglichkeit der Orthodoxen und Liberalen in toleranter Weitherzigkeit. Er wird die Dinge ohne Zweifel wieder so lenken, wie sie auf dem Kirchentag in Dresden unter seiner maßgebenden Mitwirkung zum Verdruß der Positiven verlaufen sind.

Den Ausschlag in dieser Richtung wird neben den schon erwähnten praktischen Gesichtspunkten die Furcht vor der Übermacht „Roms“ geben, der man durch eine möglichst einheitliche und geschlossene Kampfesfront gewachsen zu sein glaubt, und der gegenüber eine wenigstens scheinbare und äußere Einigkeit immer noch besser ist als gar keine.

In dieser Hinsicht ist die Lage für den Evangelischen Bund jetzt günstiger als je. Unter dem Einfluß der weltlichen Politik sind nämlich gerade die positiven Protestanten um den „Reichsboten“ und die „Reformation“ in einen solchen Feuereifer gegen „Zentrum, Jesuiten, Ultramontane, Römlinge, Papst, Nunzius“ usw. hineingeraten, daß die Dinge jetzt ungefähr auf dem Kopf stehen. Bis kurz vor dem Kriege war es der „Reichsbote“ und seine Gefolgschaft, die am Evangelischen Bund seine einseitige Frontstellung gegen Rom tadelten und beklagten. Seit dem Weltkrieg aber und besonders seit den Reichstags- und Landtagswahlen der letzten Jahre haben diese positiven Protestanten sich von den Alldeutschen und Übernationalen in eine so verbohrte Stimmung des Hasses gegen alles Katholische oder „Römische“ hineinhetzen lassen, daß wir heute auf Seiten des Evangelischen Bundes und der Neuprotestanten ungleich mehr Verständnis für die katholische Kirche und mehr Bereitwilligkeit zu einer Verständigung von Fall zu Fall antreffen als auf jener anderen Seite. Zwar hat auch der Bund seinen Verständigungswillen uns gegenüber, wie schon früher hier bemerkt wurde, nicht dauernd festgehalten; aber solche Ausfälle der Feindschaft, wie sie der „Reichsbote“ regelmäßig zutage fördert, trifft in man seinen Kundgebungen jetzt kaum noch. Wir tragen kein Bedenken, dem Evangelischen Bunde diese Anerkennung auszusprechen.“

Manche Protestanten werden zunächst über diese Anerkennung einigermaßen verblüfft sein. Kommt sie doch in derselben Zeit ans Tageslicht, in der sich z. B. in einer süddeutschen Hauptstadt ein ultramontaner Heißsporn nicht entblödete, den Evangelischen Bund für die Ermordung Erzbergers verantwortlich zu machen. Man wird künftighin derartige unverantwortliche Anwürfe durch ein echtes jesuitisches Zeugnis zurückweisen können. Diese Würdigung bleibt unabhängig von der Frage: Was will die Gesellschaft Jesu mit dem so plötzlichen und verdächtigen Lobe des Evangelischen Bundes? Man wird wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, daß hier eine Warnungstafel aufgerichtet werden soll für diejenigen Katholiken, die etwa Lust haben sollten, auf den Wegen des Professors Spahn zu wandeln, d. h. sich den Deutschnationalen anzuschließen. Wie groß muß die Verdammnis sein, der die unterliegen, wenn im Vergleich mit ihnen selbst dem Evangelischen Bunde derzeit die Anerkennung ausgesprochen wird.

Reichmann fährt fort:

„Möge also immerhin der deutsche Protestantismus unter dieser Führung seine Kräfte in der neuen Verfassung oder den neuen Verfassungen zusammenraffen zum entscheidenden Wettstreit mit der katholischen Kirche und den deutschen Katholiken. Wenn der dann zu erwartende Wettstreit nur mit sittlich erlaubten Mitteln, in anständiger Form, ritterlich und im Geiste des Evangeliums, zu dem sich beide Teile bekennen, ausgefochten wird, dann ist daraus kein Schaden, wohl aber großer Segen für das gemeinsame Vaterland zu gewärtigen.

„Die Konfession wird den größten Einfluß auf die deutsche Zukunft ausüben,“ so erklärt der erste Geschäftsführer des Evangelischen Bundes D. Everling auf der Generalversammlung des Bundes in Eisenach (4. Mai 1921), „die es versteht, die besten sittlich-religiösen Lebenskräfte für das Gedeihen der Nation wirksam zu machen.“ Von der Wahrheit dieses Satzes sind auch wir vollkommen überzeugt. Wem es aber mit dieser Behauptung Ernst ist, der darf den deutschen Katholiken keinen Vorwurf daraus machen, daß sie in fröhlichem Gebrauch der neuerlangten Freiheit Seelsorgstellen, Kirchen, Klöster, religiöse Vereine und Korporationen, sogar neue Bistümer, Wohltätigkeitsanstalten, Schulen und Vortragskurse für katholische Weltanschauung und Sittenlehre, sogar an ehemals protestantischen Universitäten, ins Leben rufen. Der Vorwand, daß hierdurch das Gleichgewicht der Konfessionen gestört werde, verfängt nicht; denn ein Wettstreit ohne gelegentliche oder dauernde Störung des Gleichgewichts ist unmöglich. Das ist ja gerade der Preis, um den gelaufen wird: wer dem andern einen Vorsprung abgewinne im sittlich-religiösen Aufbau des Volkslebens.“

Wir sehen hier ungefähr dieselbe Vorstellung vom konfessionellen Gleichgewicht wie sie etwa die Franzosen vom politischen europäischen Gleichgewicht haben mögen. Denn ein Gleichgewicht, das gelegentlich oder dauernd gestört ist, ist eben kein Gleichgewicht mehr. Das entspricht natürlich durchaus der jesuitisch-katholischen Weltanschauung. Zwischen „der Kirche“ und den anderen, d. h. also zwischen Katholizismus und Protestantismus darf es kein Gleichgewicht geben, denn „die Kirche“, d. h. der Katholizismus steht für sie dem Protestantismus nicht gegenüber wie eine Lebensform des Christentums der anderen, an sich gleich berechtigten und gleich notwendigen, sondern wie die Wahrheit gegenüber dem Irrtum. Wenn sie „in fröhlichem Gebrauch der neuerlangten Freiheit“ und unter Ausnützung

*) Wenn nebenbei der Jesuit behauptet, daß in den kirchlichen Blättern „allgemach Fragen des Einkommens, der Aufbesserungen und Zulagen (der Geistlichen) eine beherrschende Rolle“, so sagt er das Gegenteil der Wahrheit.

der guten italienischen, spanischen, nord- und südamerikanischen Valuta „Seelsorgerstellen, Kirchen, Klöster, religiöse Vereine und Korporationen, sogar neue Bistümer, Wohltätigkeitsanstalten, Schulen und Vortragskurse für katholische Weltanschauung und Sittenlehre, sogar an ehemals protestantischen Universitäten" ins Leben ruft (oder, wie im letztgenannten Falle, durch den gefälligen Staat auf Kosten aller ins Leben rufen läßt), so darf sich der Protestantismus, auch wo die Angriffsabsicht deutlich zu spüren ist, dadurch nicht beschwert fühlen. Wohl auch nicht durch römische Vorstöße, die eigentlich ein kirchliches Nebeneinanderleben schon von vornherein unmöglich machen, wie z. B. die neue römische Behandlung der Mischehenfragen. Verdanken wir doch demselben P. Reichmann und derselben Zeitschrift (Stimmen der Zeit, Maiheft) die Belehrung: „Einzig um des sogenannten konfessionellen Friedens willen von dem als richtig und notwendig Erkannten ablassen, das wäre nicht Weisheit sondern Schwäche."

Der Evangeilsche Bund so wie wir deutschen Protestanten ihn in seiner langjährigen treuen Arbeit kennen gelernt haben, hat keineswegs eine „einseitige Frontstellung gegen Rom" eingenommen, weder früher noch jetzt. Er hat jederzeit neben der hochnotwendigen Abwehr der die Stellung des deutschen Protestantismus im deutschen Geistesleben bedrohenden Vorstöße von rechts oder links wichtige aufbauende Aufgaben gekannt. Seine zahlreichen Mitglieder geizen auch heute keineswegs nach einer gönnerhaften „Anerkennung" auf den Blättern einer jesuitischen Zeitschrift. Sie leben vielmehr der frohen Hoffnung, daß der getreue Eckart des deutschen Protestantismus, den wir im Evangelischen Bunde erblicken, wie bisher so auch fürder gegen „gelegentliche oder dauernde Störung des Gleichgewichts" auf dem Posten stehen wird. Hr.

## Die Wiederbelebung des historischen Romans

Der historische Roman war seit Jahren einigermaßen in Verruf gekommen. Dahn, Ebers, Wolf und ihre Nachfolger — es gab viele, die sich bemüßigt fühlten, über sie die Nase zu rümpfen. Es seien doch meist ganz moderne Fragen und Empfindungen, die in diesen sogenannten historischen Romanen höchst modern behandelt würden und lediglich mit einem historischen Mäntelchen behängt seien. Demgegenüber darf man wohl darauf hinweisen, daß das Menschenherz mit seinen Empfindungen und Kämpfen im Grunde immer dasselbe bleibt, also auch in jenen alten Zeiten — freilich in mehr oder minder primitiver Weise — den Menschen schwer zu schaffen machte. Das Recht, scheinbar moderne Probleme im historischen Roman zu behandeln, kann daher dem Dichter nicht bestritten werden. Wo man einmal Gelegenheit hat, in die Herzenskämpfe historischer Persönlichkeiten auch der ältesten Zeiten Einblick zu erhalten, ist man immer wieder erstaunt, wie gering doch eigentlich die Unterschiede im Vergleich mit der Gegenwart sind. Das freilich ist richtig an jenem Vorwurf, den man den älteren historischen Romanen zu machen pflegt, daß sie die Umwelt — heute sagt man: das Milieu! — und die sittlichen und kulturellen Zustände der Zeit oft gar zu rosig gefärbt haben. Mir will scheinen, als läge hier der tiefste Grund dafür, daß gerade genaue Kenner der Kultur- und Sittengeschichte dem historischen Roman gegenüber sich ablehnend verhielten. Er erschien ihnen zu „geleckt" und dadurch innerlich unwahr.

Aber gerade in der Beziehung hat sich in der letzten Zeit ein sehr bedeutender Umschwung angebahnt. Man denke etwa an die letzten historischen Romane Ganghofers (Der Ochsenkrieg, die Trutze von Trutzberg, Das große Jagen). Sie sind alle so unmittelbar aus dem Boden ihrer Zeit erwachsen, daß sie geradezu als Kultur- und Sittengeschichte im kleinen gelten können. Da ist alles echt und wahr. Man kann jene Zeiten kaum besser kennen lernen, wenn man sich in die Urkunden und Berichte selber vertieft. Sicher aber findet man sie darin nicht so lebensvoll gestaltet, wie es hier der Phantasie des Dichters gelungen ist.

Das gilt nun in erhöhtem Maße von den neuesten historischen Romanen, die mir vorliegen und auf die hinweisen zu dürfen mir eine besondere Freude ist. Ich nenne zuerst die bei Grethlein u. Co. in Leipzig erschienenen Werke: Walther Bloem, Gottesferne (2 Bände), Georg Engel, Claus Störtebecker (2 Bände), Ludwig Huna, Die Stiere von Rom und Joseph Aug. Lux, Das große Bauernsterben.

Walter Bloems Gottesferne habe ich vor nicht langer Zeit hier ausführlich besprochen. Es genügt daher, wenn ich noch einmal kurz darauf verweise. Es ist ein Zeitbild von gewaltiger Wucht, in dem sich doch zugleich die Gegenwart spiegelt. Das gleiche darf aber auch gesagt werden von Georg Engels Claus Störtebecker. Das Leben dieses Seeräubers wird mit allen Mitteln moderner Darstellungskunst aus der Zeit und Umwelt entwickelt, daß man es unmittelbar mitzuerleben glaubt. Wie dieser Wildling eines edlen Stammes unter den Leibeigenen Rügens aufwächst und allmählich zu einem Anwalt der Bedrückten und Geplagten wird, der dann als Seeräuber, zuerst unter Gödeke Michael, später selbständig für sich allein der Schrecken der Meere wird, das wird meisterhaft geschildert. Und um ihn brandet und wogt diese fürchterliche Zeit, von der er doch auch nur ein Stück ist. Und in ihm kämpft sein besseres Selbst mit seiner wilden unbeherrschten Natur, an der schließlich sein Lebenswerk, die Aufrichtung eines kleinen Kommunistenstaates an der friesischen Küste, scheitert. Nur reine Hände und Herzen vermögen neues Leben zu schaffen. Das ist die Lehre, die dies Buch gerade unserer wildbewegten Zeit mit ihren kommunistischen Ideen geben will. Mit blutbefleckten Räuberhänden und in Roheit und Selbstsucht vertierten Gesellen richtet man kein Paradies auf Erden auf.

In eine ganz andere, aber ebenso wildbewegte Zeit führt uns Huna in seinem Roman „Die Stiere von Rom". Das ist das Geschlecht der Borgia, das den Stier im Wappen trug. Aber der Titel ist doppeldeutig. Diese Borgia, Papst Alexander der 6. und seine Söhne, waren im eigentlichsten Sinne die Stiere von Rom. Ein Geschlecht von roher, brutaler Kraft, dem nichts heilig ist. Und dieses kraftstrotzende, sinnenfreudige Geschlecht steht im Mittelpunkt der Handlung des Romans, der uns einen Einblick gewährt in das Leben des beginnenden Renaissancezeitalters, wie es keine Kulturgeschichte besser könnte. Ein Gluthauch der Sinnlichkeit durchpulst sie, aber zugleich auch ein Zug der Weltabgewandtheit und Askese, wie sie kaum ein anderes Zeitalter kennt. Cesare Borgia und Savonarola (oder vielmehr dessen Schüler) sind die beiden Gegenspieler. Daneben steht das Aufblühen der jungen wissenschaftlichen Forschung. Ganz wundervoll weiß Huna die drei Linien in einander zu verschlingen, die so ein überaus packendes, naturwahres Gesamtbild ergeben.

Den Roman eines Volkes erzählt Jos. Aug. Lux in dem „großen Bauernsterben". Es handelt sich um den

großen Aufstand der oberösterreichischen Bauern gegen ihre katholischen Bedrücker mit der nachfolgenden Gegenreformation, die das Land nahezu zur Wüste machte. Hier treten die einzelnen Persönlichkeiten fast ganz zurück. Das Volk in seinem Untergang ist der Held des Romans. Und hinreißend weiß Lux die einzelnen Typen zu gestalten. Wie ein Sturmwind braust das große Geschehen daher, uns in tiefster Seele erschütternd. Aber gibt es hier doch immerhin noch Einzelpersönlichkeiten, deren Schicksale in den Gang der Handlung verwoben werden, so scheiden diese vollständig aus in dem neuesten Roman Walter von Molos, Das Volk wacht auf (Albert Langen, München, 15 Mk.) Hier ist das Erwachen des preußischen Volkes in den Jahren von 1807—12 ganz ausschließlich der Gegenstand der Erzählung. Hunderte von Einzelerlebnissen aus allen Teilen Deutschlands und allen Kreisen des Volkes werden unverbunden mosaikartig (man könnte auch sagen: pointillistisch!) nebeneinandergesetzt; aber gerade so ergibt sich ein Gesamtbild von packendster Unmittelbarkeit. Man fühlt sich unwillkürlich mit hineingerissen in den Strudel der miteinander ringenden Kräfte und Mächte, die dieselben waren, die heute unser zusammengebrochenes Volk durchwühlen. Das Buch ist kein Roman mehr im alten Sinne und doch Roman im höchsten Sinne, der Roman eines Volkes, der eigentlich jeden unter uns persönlich angeht. So hat es eine hohe Mission zu erfüllen. Gott gebe, daß sie ihm gelingt.

Darf ich daneben gleich noch einen Zeitroman stellen, der doch im Grunde eigentlich auch bereits als historischer Roman angesprochen werden kann? Ich meine Rudolf Presbers „Der silberne Kranich“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 25 Mk.) Die Novemberrevolution von 1918 mit ihren unmittelbaren Folgen, dem Versailler Frieden und seinem Drum und Dran, ist ja im Grunde abgeschlossen, wenngleich der Wahnsinn jener Tage uns noch auf Menschenalter hinaus in Schmutz und Schande halten wird. Das Urteil der Geschichte steht heute schon fest und wird durch keine Erzbergersche Vielgeschäftigkeit mehr geändert werden. So kann der Dichter damit fast wie mit einem geschichtlichen Stoff der Vergangenheit schalten, und er tut es mit einem ingrimmigen Humor. Diese Revolutionshelden und Revolutionsgewinnler, die an Gesinnungstüchtigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, werden naturgetreu abkonterfeit. Daneben aber tritt das alte Herzogshaus in zum Teil ergötzlichen, aber auch sehr liebenswerten Gestalten. So haben wir hier ein Zeitgemälde von eigenem Reiz, aus dem die Nachgeborenen vielleicht mehr lernen können als aus dickleibigen Folianten.

Je trüber die Gegenwart ist, umso größer scheint das Bedürfnis zu sein, sich in die Vergangenheit zu versenken. Dem mag der historische Roman in seiner neuen Gestalt in erster Linie dienen. Aber auch die historische Erzählung der guten alten Art soll darüber nicht zu kurz kommen. Ich nenne da zum Schluß noch ein ganz prächtiges Buch von Wilh. Seb. Schmerl: Kaspar Lederer, der Schulz (C. H. Beck, München, geb. 22 Mk.) Es ist die Geschichte eines Justizmordes aus alter Zeit, schlicht und einfach erzählt, aber doch tief ergreifend zu lesen. Wie sich das Verhängnis über dem Unschuldigen zusammenzieht, bis er unausweichlich bei dem primitiven Gerichtsverfahren der Zeit (Folter) verloren ist, das kann man nur mit tiefstem Mitgefühl nacherleben.

Vielleicht ist es nicht unbescheiden, wenn ich endlich in diesem Zusammenhang noch auf meine kleine Erzählung aus der Reformationszeit hinweise „Der Teufel in Guben“ (R. Keutel, Lahr i. B., 4.50 Mk.), worin ich das Werden und Wachsen der reformatorischen Bewegung in einer kleinen Stadt mit all dem Ringen und Kämpfen einzelner Menschenherzen um das eine große Ziel, wie mir vielfach bezeugt wird, packend und bis zum Schluß fesselnd schildere.

Es ist keine Frage: Der historische Roman erlebt in unseren Tagen einen neuen Aufschwung. Möchte diese Versenkung in die deutsche Vergangenheit denn helfen, uns das rechte Verständnis der Gegenwart immer besser zu erschließen.

Mix.

## Aus Brasilien

Ein deutsch-evangelischer Pfarrer sendet uns nebst einigen Nummern des Rio Grandenser Sonntagsblattes (mit ausführlichem Jahresbericht über die in 65 Pfarrbezirken mit 26 Pfarrern und 221 Gemeinden 104 015 Seelen zählende Synode Rio Grande in Brasilien) einen ausführlichen Brief, aus dem wir folgende Bemerkungen entnehmen:

Der Synodalbericht der Synode Rio Grande für 1920 gibt einen Überblick über Umfang und Arbeit der deutsch-evangelischen Kirche in Rio grande do Sul. Während sie vor dem Kriege viel Unterstützung aus der Heimat erfuhr, ist sie jetzt zum größten Teil auf sich angewiesen. Trotzdem sie genug eigene Schwierigkeiten und Aufgaben hat, gedenkt sie auch der Volks- und Glaubensgenossen in Deutschland. Besonders für die notleidenden Kinder Deutschlands ist viel gesammelt worden, z. B. hier in .... bei 130 evangelischen Familien (ca. 7—800 Seelen) 800, bei einer 2. Sammlung 1050 Milreïs, angesichts der schwierigen Lage des brasilianischen Deutschtums und der herrschenden Teuerung eine ansehnliche Leistung. Die Teuerung ist wie in Deutschland durch das Sinken der Valuta bedingt; stand der Dollar, der in Südamerika maßgebend ist, vor dem Kriege auf 3 Milreïs, so steht er jetzt auf 9,6—9,8 Milreïs. Die Finanzkrise droht Brasilien in dauernde Abhängigkeit von der Union zu bringen, so daß ein brasilianischer Politiker im Senat fragte: „Ist New-York die Hauptstadt Brasiliens?“ Die Lage Brasiliens hat also eine gewisse Ähnlichkeit mit der Deutschlands. Mit der Teuerung hängt auch der Mangel an Wohnungen zusammen. Auch die Steuern sind hoch, wenigstens der Handel muß tüchtig zahlen. Und das in einem Lande, das schier unerschöpfliche Reichtümer an Bodenschätzen besitzt und Platz hat für Millionen von Menschen! Die hiesige deutsche Gemeinde hat schwere Tage hinter sich. Die Kirche wurde, nachdem Brasilien 1917 den Krieg an Deutschland erklärt hatte, zeitweise geschlossen; nur gedruckte Predigten durften vorgelesen werden, als der Gottesdienst wieder gestattet war. Die deutsche Schule, die deutschen Vereine mußten schließen; von der blühenden mehrklassigen, paritätischen, deutschen Schule mit zeitweise 120 Kindern und 5 Lehrkräften ist eine kleine evangelische Gemeindeschule mit augenblicklich 12 Kindern übriggeblieben; sie wird von dem Pfarrer gehalten, der also auch Lehrer ist. Von den deutschen Vereinen (Hilfsverein, Turnverein, Schützenverein) hat sich nur der Schützenverein wieder aufgetan, und zwar unter brasilianischem Namen. So hat das Deutschtum großen Schaden gelitten. Die meisten meiner Gemeindeglieder sind in Brasilien geboren, kennen Deutschland nur vom Hörensagen und sprechen oft nur gebrochen deutsch. Ihre Interessen weisen sie nach Brasilien, sie sind in Denken und Sitte Brasilianer geworden. Ihre Kinder besuchen die brasilianischen Regierungsschulen, in denen kein Schulgeld erhoben und auch kein Religionsunterricht erteilt wird. Einige deutsche Kinder besuchen das hiesige Gymnasium, das von Maristen geleitet wird. Dort müssen auch die evangelischen Kinder am katholischen Religionsunterricht teilnehmen! Übrigens haben die Maristen eine unpraktische Unterrichtszeit: morgens von ½9 bis ½12, nachmittags von ½2 bis ½5, so daß viele, die einen weiten Schulweg haben, kaum Zeit zum Mittagessen haben und in der Mittagshitze hin- und herjagen müssen. Mischehen zwischen Deutschen und Nichtdeutschen gibt es natürlich auch, nicht zum Vorteil des Deutschtums. Bei Amtshandlungen sieht man häufig eingeborene Brasilianer vor sich, denen man ansieht, daß sie kein Wort deutsch verstehen. Der Kirchenbesuch ist schwach, die religiöse Gleichgültigkeit groß, der Krieg hat auch hier manchen „Glauben“ getötet. Die Konfirmation findet hier im Dezember statt, 12 Kinder habe ich im Unterricht, der 6 Monate dauert. Der Zeitpunkt der Konfirmation ist deshalb so gewählt, weil auch das Schuljahr im Dezember endigt. Dezember und Januar sind hier die heißen Sommermonate; jetzt im Juni und Juli ist es oft so kalt, daß es reift und friert und etliche Menschen erfrieren. — Also völkisch wie religiös-kirch-

lich ist hier in .... ein Trümmerhaufen. Hoffentlich gelingt es, Besserung zu schaffen. Wie es anderwärts steht, weiß ich nicht; an manchen Orten mag's besser sein. — Die brasilianische Presse gibt die Pariser Zeitungen wieder; wie Frankreich für Brasilien in allem maßgebend ist. Freilich hat die Franzosenfreundschaft manch harten Stoß durch die Anmaßung der Franzosen selbst erlitten; man vermißt die guten deutschen Waren, und man glaubt auch nicht mehr ganz an die alleinige Schuld Deutschlands am Kriege, wie das Buch von Servas „Das geplünderte Deutschland" beweist. —

## Aus Welt und Zeit

Wir gedachten in voriger Woche an dieser Stelle der beständig neu auftauchenden Schwierigkeiten, die die Übergabe des Burgenlandes an Österreich verhindern und so erst die „burgenländische Frage" schaffen, die doch eigentlich keine Frage sein sollte. Kann die Entente hier nicht Ordnung stiften und dem von ihr selbst diktierten Frieden Geltung verschaffen, oder will sie nicht? Es ist beides richtig: Frankreich will nicht, und die übrigen können nicht. Die sogenannte „burgenländische Frage" ist nur ein kleines Stück der großen zusammenhängenden Frage Mitteleuropa. Oder Frage Österreich-Ersatz. Oder Frage Habsburg-Parma. Wenn jetzt für das Königreich Ungarn (denn Ungarn ist ein Königreich, dessen Thron augenblicklich unbesetzt ist) Ödenburg heiß begehrt wird, so ist es den Maßgebenden nicht in erster Linie um die paar tausend Ödenburger Juden zu tun, die übermorgen gerade so gut deutsch würden, wie sie vorgestern madjarisch wurden (die braven Ackerbürger und Handwerker von Ödenburg sind ohnedies immer deutsch gewesen und geblieben). Aber vor den Toren der Stadt liegen die Besitzungen des Erzherzogs Friedrich, die durch die neue Grenze mitten entzwei geschnitten werden sollten: ein Teil käme zu Ungarn, der Rest mit dem Schlosse zu Österreich. In diesem Schlosse aber residiert die Erzherzogin Isabella mit dem Glanze einer Königin oder richtiger Königin-Mutter und prahlt ganz offen damit, daß die Friedrichschen Güter ungeteilt bei Ungarn bleiben „müssen". Frankreich aber betrachtet das Haus Habsburg als sein künftiges Werkzeug. Ihm soll ein neuer Donaustaat auf den Leib geschnitten werden, bestehend aus Tschechei, Deutsch-Österreich, Ungarn und Südslavien; ein neues, nicht mehr verhüllt, sondern unverhüllt slavisches Österreich, ein Vasallenstaat Frankreichs, ihm zu Frondienst und Kriegshilfe verpflichtet. Selbstverständlich muß auch Frankreich einsehen, daß für diesen Staat augenblicklich die Aussichten ganz gering sind. Prag, Laibach, Agram und vollends Belgrad haben nicht die mindeste Lust, sich wieder unter Wien oder nun gar unter Ofenpest zu beugen. Rumänien, Italien, wohl auch noch andere würden durch den Gedanken beunruhigt, daß sie von ihrer Kriegsbeute wieder etwas hergeben müßten.

Was aber nun? Dem Deutsch-Österreicher schlagen die Wogen über dem Kopf zusammen. In demselben Augenblick, in dem man 120 Reichsmark brauchte, um einen Dollar zu kaufen, konnte man um fünf dieser Reichsmark hundert österreichische Kronen haben. Die Folgen kann man sich denken. Ich habe schon vor mehr als Jahresfrist geschrieben: Die Entente kann Österreich zu Grunde gehen lassen, wenn sie das verantworten zu können glaubt. Kann oder will sie das nicht, so kann sie den Anschluß an das Deutsche Reich nicht hindern. Heute scheint es, als ob Frankreich (England ist hier nicht genügend interessiert) tatsächlich den Untergang eines schönen vormals blühenden Landes kaltlächelnd verantworten will. Den Anschluß will es nicht dulden: „sonst hat Deutschland schließlich den Krieg gewonnen!" So droht allen Ernstes Österreich die Aufteilung unter die benachbarten Staaten! Schon während der Friedensverhandlungen erschien eine tschechische Denkschrift angeblich von Dr. Benesch verfaßt, in der nicht nur Deutschland auf Westfalen (teilweise), Thüringen, Sachsen, Baiern und Württemberg eingeschränkt, sondern auch die Tschechei bis zur Donau (von Regensburg ab!) und Südslavien bis zur Ems und zum Semmering vorgeschoben wird; das kleine Restchen Österreich soll internationalisiert und slavisiert werden. Es ist heutzutage keine Verrücktheit so toll, daß sie nicht eines Tages zur Tatsache werden könnte!

Wir müssen angesichts solcher Pläne dem ungenannten „parteilosen Deutschen" die Hand drücken, der in einer sehr beachtenswerten Aufsatzreihe (Was uns bleibt) des Grazer Tagblattes schreibt (580): „Wie darf uns das Bewußtsein verlassen, daß wir Österreich um Deutschlands willen erhalten, daß wir, bis es erlöst, in Schmach und Elend dulden und harren müssen, um endlich einen Tag voll Sonnenglanz aufgehen zu sehen: den der Vereinigung mit dem großen Mutterlande!"

2. 10. 1921. Hr.

# Wochenschau

## Deutsches Reich

Ist das Zentrum die politische Vertretung der deutschen Katholiken? Bekanntlich haben bei der letzten Reichstagswahl nur 3½ Millionen für das Zentrum gestimmt, während wir doch wenigstens die fünffache Zahl katholischer Wähler und Wählerinnen annehmen müssen. Nun bringt der „Tag" (224) einen neuen Beitrag zu obiger Frage in einem Aufsatz: „Kritische Gedanken eines Parteilosen" aus der Feder eines Mitglieds der Familie Mallinckrodt, die bekanntlich einen der berühmtesten älteren Führer des Zentrums gestellt hat. Man gedenke des Wortes des alten Spahn, daß das Zentrum der Sozialdemokratie den Steigbügel gehalten habe, wenn man diese in den Bahnen des jungen Spahn wandelnde Kritik am Zentrum liest. Herman von Mallinckrodt erinnert daran, daß die Partei einst „grundsätzlich monarchisch" war. „Das hieß nicht etwa nur, wie es heute einige opportunistische Deutungskünstler darzustellen belieben, daß man der einmal zu Recht bestehenden monarchischen Obrigkeit den schuldigen Gehorsam leisten wolle." Das Zentrum hat aber schon lange vor der Revolution diese grundsätzliche Haltung aufgegeben, wie Mallinckrodt nachweist; es hat sich also nicht bloß auf den Boden der Tatsachen gestellt, sondern diesen mit bereiten helfen. Mallinckrodt schließt seine Philippika mit den Sätzen in Frakturformat: „Es kann gar keine Rede davon sein, daß das heutige sogenannte „Zentrum" die Fortsetzung des alten und echten Zentrums sei. Geradezu lächerlich wirkt es, wenn Leute, welche Mallinckrodt und Windthorst gar nicht gekannt haben, in Presse und Versammlungen diese Männer als geistige Väter des heutigen Pseudozentrums feiern. Jeder, der diese Zentrumsgründer gekannt hat, weiß ganz genau, daß diese den Linksbund verhindert hätten; oder aber, falls das nicht möglich war, einer Partei, welche ihr politisches Fundament verließ, längst den Rücken gekehrt hätten. Also lasse man diesen unbewußten oder auch bewußten politischen Schwindel."

Der Germania ist es furchtbar auf die Nerven gefallen, als die Feststellung veröffentlicht wurde, daß von den Mördern Erzbergers wenigstens der eine Katholik war und aus Zentrumsfamilie stammte. Sie leistet sich den verzweifelten Schluß: Wer zum Revolver greift, ist kein Katholik! Die zehn Gebote, liebe Germania, sind Protestanten, Katholiken und Juden gemeinsam. Es wäre sehr bequem, wenn jede Religion die von ihr Erzogenen abschütteln könnte, sobald sie einmal gegen das Sittengesetz sich vergangen! Bequem, aber vielleicht auch gefährlich. Zu den 10 Geboten gehört auch das achte Gebot, nicht nur das fünfte. Sollte es da so ganz ausgeschlossen sein, daß man eines Tages von den Männern der „Germania" feststellen müßte, daß sie „keine Katholiken" sind?

## Österreich

Persönliches. Professor D. Johannes von Walter hat den Ruf nach Rostock, über den wir berichteten, angenommen. Die Wiener

Evangelisch-Theologische Fakultät sieht sich also nach verhältnismäßig kurzer Zeit in der Lage, ihren Lehrstuhl für historische Theologie aufs Neue besetzen zu müssen. — Zum Senior der evangelischen Gemeinden in Ostschlesien, die bei der Teilung des Gebietes an Polen gefallen sind, wurde Pfarrer Karl Kulitz in Teschen gewählt. Die drei rein deutschen Gemeinden Bielitz, Alt-Bielitz und Kurzwald haben sich an der Wahl nicht beteiligt. Sie beabsichtigen ein eigenes Seniorat zu gründen. — In der polnischen evangelischen Gemeinde Kameral-Ellgoth die bei der erwähnten Teilung zum tschechoslowakischen Staate geschlagen wurde, wurde, nachdem der im ersten Wahlgang gewählte Pfarrer Kulitz von der Regierung aus politischen Gründen nicht bestätigt worden war, der bisher am Ort wirkende Vikar Johann Unuka zum Pfarrer gewählt. —

Gemeindenachrichten. Die evangelische Pfarrgemeinde Wiener-Neustadt beging am 19. September die zehnte Wiederkehr, die Pfarrgemeinde Stainz am 2. Oktober die zwanzigste Wiederkehr des Tages der Kircheneinweihung mit schönen, die Gemeindeglieder und zahlreiche Freunde aus Nah und Fern vereinigenden Feiern.

Nationale Kämpfe in den evangelischen Gemeinden Galiziens. Schon in altösterreichischen Zeiten wählten die evangelischen Gemeinden in Galizien gelegentlich einmal, wenn kein anderer zu haben war, polnisch-evangelische Geistliche aus der Teschener Gegend, von denen dann einzelne, sobald sie einmal festsaßen, ihr nationalpolnisches Herz entdeckten, und wenigstens bisweilen nicht ganz ohne Erfolg polonisierten. In den Schulhäusern war es dasselbe. So entstanden dann die berühmten sogenannten polnischen Minderheiten, die in einzelnen wenigen Stadt-(Krakau) und Landgemeinden ihre Ansprüche erhoben. Es wurde damals in evangelischen Kreisen nicht gerne gesehen, wenn man auf diesen Umstand, den man auch gelegentlich während des Krieges an den Flüchtlingen studieren konnte, hinwies. Jetzt kommt, was kommen mußte. Die evangelischen Gemeinden Galiziens wollen eine selbstständige, vom Warschauer Konsistorium unabhängige Kirche bilden. Die kleinen polnischen Minderheiten dagegen wünschen den Anschluß an Warschau herbeizuführen. Um nun zum Ziele zu gelangen, haben die evangelischen Polen sich mit einer Eingabe an den Warschauer Landtag gewendet, in der sie diesen Ersuchen, den Anschluß an Warschau gewaltsam durchzuführen. Dabei schämen sich diese verpolten evangelischen Deutschen nicht, ihre Glaubensgenossen deutscher Zunge beim Sejm als politisch unzuverläsig zu verdächtigen.

In der Denkschrift, die dem Landtag überreicht wurde, heißt es: „Den Deutschen Kleinpolens geht es im Grunde der Sache nur darum, umso leichter ihre politische deutsche Arbeit in den evangelischen Gemeinden betreiben zu können, welche sie von jeher als Vorposten des Deutschtums betrachten und in denen sie die evangelischen Polen kaum dulden. Es sollte nicht geduldet werden, daß ihnen eine selbständige kirchliche Organisation hierzu behilflich wäre; die für die selbständige Organisation bestimmten Ausgaben sollten sie lieber für die Ziele gebrauchen, für welche sie den hohen Landtag um Subvention bitten. Im Hinblick darauf, daß die evangelischen Deutschen Kleinpolens mit Hilfe der kirchlichen selbständigen Organisation weiter auf ihre Weise den ausschließlichen Einfluß der deutschen Sprache und des deutschen Geistes in der evangelischen Kirche und Schule aufrechterhalten und dabei das Deutschtum in Polen fördern wollen, bittet die erste Versammlung Kleinpolens vom 10. April 1921, der hohe Landtag wolle die evangelischen Deutschen Kleinpolens der Organisation der Gemeinden des ehemaligen Kongreßpolens anschließen; er wolle die Bitte der evangelischen Deutschen Kleinpolens um Anerkennung als besondere selbstständige Kirche Kleinpolens nicht genehmigen und in keinem Falle die Frage der Organisation der Gemeinden Kleinpolens ohne Teilnahme des durch die Krakauer Versammluug gewählten Ausschusses entscheiden“.

Alle Achtung! Diese Leute können es im Polenstaate noch zu etwas bringen! — Es ist kennzeichnend, daß schon ein polnischer evangelischer Militärgeistlicher, früher Pfarrer deutscher evangelischer Gemeinden, in eine von einem früheren polnischen Pfarrer entsprechend vorbereitete deutsche evangelische Bauerngemeinde Westgaliziens eingebrochen ist, um die Pastoration der „polnischen Minderheit“ gegen den Einspruch der Gemeinde an sich zu reißen.

## Ausland

Litauen. Am 13. und 14. Juli tagte in Kowno die konstituierende Synode der deutschen lutherischen Gemeinden. Drei Gesetzentwürfe kamen zur Verhandlung. Sie behandelten das Verhältnis der Kirche zum Staat, die Verfassung der Kirche und die Gemeindeordnung. Es sollen, wie die Ev. Diasp. berichtet, nach dem deutschen Vorschlag fortan die lutherischen Gemeinden nach ihrer völkischen Zusammensetzung zu je einer deutschen, litauischen und lettischen Synode zusammentreten; jede Synode entsendet ihren Senior und ein weltliches Mitglied als Mitglieder in das gemeinsame Konsistorium der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens, zu dem außerdem noch ein Jurist und ein Geschäftsführer gehören. Der Vorsitz wechselt jährlich zwischen den 3 Nationalitäten. Zum Senior der deutschen Synode und damit zugleich zum ersten Präsidenten des gemeinsamen Konsistoriums wurde Probst Tittelbach aus Kreidany gewählt. Den Vertretern der in Litauen sehr verbreiteten Gemeinschaftsbewegung wurden in der Synode vier Stimmen zuerkannt; auch sprach man den Gemeinschaften das Recht zu, außerhalb der zum Gottesdienst bestimmten Zeiten die Kirchen und Bethäuser für ihre Versammlungen zu benutzen.

## Bücherschau

### Politische Schriften

Deutschland und der Vatikan. Ein Beitrag zur politischen Orientierung. Von einem Deutschen. Berlin W 35, Saemann-Verlag 1921. 72 S.

Dr. Paul Ostwald, Marx oder Ranke? (Die Bücher der Zeit 13). Langensalza, Wendt u. Klauwell 1920. 32 S. Geh. ℳ 3.—.

August Winnig, Am Ausgang der deutschen Ostpolitik. Persönliche Erlebnisse und Erinnerungen. Berlin SW 48, Staatspolitischer Verlag G. m. b. H. 1921. 125 S. gr. 8°. ℳ 12.50.

Shergej Dnjeprow, Die Krise des Bolschewismus. Berlin W 35, Kulturliga 1921. 64 S. gr. 8°. ℳ 5.—.

Viktor Kathrein S. J., Die dritte Internationale. Freiburg, Herder 1921. (Flugschriften der „Stimmen der Zeit“ 23.) 29 S. ℳ 2.40 u. Zuschl.

Politische Gespräche. I. Die Schuld am Weltkrieg. Von Albert Gebhardt. Heft 1: Was heißt „Schuld am Weltkrieg“? Heft 2: Wie entstand der Weltkrieg? Heft 3: Was beweisen die belgischen Akten? Heft 4: Was enthüllt der serbische Geschäftsträger in Berlin Boghitschewitsch? Berlin W 35, Liga zum Schutze der deutschen Kultur 1921. 19, 28, 22, 22 S. Heft 1 75 S, Heft 2—4 je ℳ 1.—.

Max Maurenbrecher, Das Ende des Marxismus. Landtagsrede (Glaube u. Deutschtum 2. Jahrg., Heft 2, 4, 6, 8). Dresden-A., Verlag Glaube und Deutschtum 1921. 70 S.

Dr. Friedrich Wichtl, Freimaurerei — Zionismus — Kommunismus — Spartakismus — Bolschewismus. Hamburg 1, Deutschv. Verlagsanstalt (Götting) 1921. 31 S. kl. 8°. 2.40 ℳ.

Die erste der hier genannten Schriften brauchen wir nur zu nennen. Jedes Wort der Empfehlung ist bei unseren Lesern überflüssig. Es handelt sich um eine neue Schrift des Verfassers jenes Werkes, das während des Krieges soviel berechtigtes Aufsehen wachrief: Papst, Kurie und Weltkrieg. Auch in seiner neuesten Schrift (eben hören wir, daß sie schon in zweiter Auflage vorliegt!) beschäftigt er sich mit demselben Gegenstand, und beweist wieder ebensoviel maßvolle Besonnenheit wie eindringende Sachkenntnis. Das Buch müßte schlechterdings von jedem politisch interessierten Deutschen, namentlich auch von ehrlich deutschgesinnten Katholiken gelesen werden.

Paul Ostwald, unseren Lesern wohlbekannt, leuchtet in die Engen marxistischer Geschichtsbetrachtung hinein. Seine kleine Schrift sollte namentlich unserer gebildeten Jugend gegeben werden.

Die Erinnerungen Winnigs lesen sich bisweilen wie ein spannender Roman. Trübe Erinnerungen an das, was war und unwiderbringlich verloren ist; brennende Scham bei soviel Niederträchtigkeit die der Verfasser aufdeckt — und trotz allem der Glaube: auch hier hat die Geschichte ihr letztes Wort nicht gesprochen — das ists, was sein Buch in uns weckt. Interessant, daß ein Sozialdemokrat so schreiben kann. Hätte seine ganze Partei so gefühlt, und hätte sie immer so gefühlt, es wäre Vieles anders gekommen — im Osten und im Westen und dazwischen drin.

Was der Russe über den Bolschewismus sagt, ist unterdes schon überholt. Eine Darstellung überdies, die den ganzen Anteil des Judentums am Bolschewismus sorgfältig verschweigt, erweckt von vornherein Verdacht.

Auch Kathrein sieht keine Juden; Rosa Luxemburg ist „Russin“ Im übrigen ist seine Zusammenstellung ganz geschickt.

Sehr geschickt gearbeitet sind die „Gespräche“ Gebhardts. Z. B. die Hervorhebung, daß man eine „Schuld“ Deutschlands in seiner Friedfertigkeit erblicken kann; daß die Politik unserer Staatsmänner unklug und ungeschickt, keineswegs aber „verbrecherisch“ gewesen. Man sollte diese Schriftchen an deutschredende Ausländer schicken.

Mit schonungsloser Schärfe und unerbittlicher Folgerichtigkeit geht Maurenbrechers Rede dem sozialistischen Programm seiner (sächsischen) Regierung zu Leibe.

Wichtl (unterdes gestorben) gehört zu den Menschen, die für alles in der Weltgeschichte **einen** Erklärungsgrund bei der Hand haben. Bei ihm sind es die Freimaurer. Außerdem stützt er sich auf die „Geheimnisse der Weisen von Zion", die ich für einen großen Rei fall halte, für ein würdiges Seitenstück der Leo Taxil-Geschichte. Hr.

**Deutschlands Zukunft im Urteil führender Männer.** Mit Beiträgen von Präsident des Deutschen Reiches Friedrich Ebert, Reichskanzler Konstantin Fehrenbach, Botschafter z. D. Graf Johann-Heinrich Bernstorff, Präsident des Reichswirtschaftsrates Friedrich Edlen von Braun, Reichsminister a. D. Bernhard Dernburg, Pfarrer Kurt Engelbrecht, Prof. Dr. Richard Fester, Obermedizinalrat Dr. Graßl, Minister a. D. Dr. Ludwig Haas, Prof. Dr. Fritz Kern, Staatssekretär a. D. Dr. August Müller, Generalsekretär Dr. Karl Müller, Prof. Dr. Johannes Plenge, Prof. D. Martin Rade, Dr. Paul Rohrbach, herausgegeben von Prof. Dr. Kl. Löffler. Halle a. d. S., Diekmann 1921. 136 S. Kartoniert Mk. 10.—, gebunden Mk. 12.50.

Man liest dieses Buch zunächst mit sehr gemischten Gefühlen. Ein Teil der Männer, die wir hier vereinigt finden, hat zum Niedergang deutscher Macht und Herrlichkeit soviel beigetragen daß wir sie kaum als die berufenen Ratgeber für unsere Zukunft gelten lassen können. Namentlich wenn wir jetzt in ihren Äußerungen viel schöne Worte finden, denen ihre und ihrer Freunde politische Haltung nicht im Mindesten entspricht. Trotzdem ist in dem Bande einiges Lesenswerte; am meisten Beachtung verdient der Beitrag von Paul Rohrbach. Hr.

## Okkultistische Literatur

**Materialisations-Sitzungen in Lissabon.** Aus dem Französischen übersetzt von Generalmajor a. D. Joseph Peter (München). Mit 8 Abbildungen in Kunstdruck. Leipzig, Mutze 1920. Mark 3.60.

Das Schriftchen berichtet in der Hauptsache von Geisterphotographien, gesteht aber in der Einleitung zu, daß die Sitzungen nicht als wissenschaftliche Experimente angesehen werden, da eine scharfe Kontrolle fehlte.

**Gustave Geley** (Paris), **Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie** In deutscher Übersetzung von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing (München). Mit 10 Materialisationsphotographien aus dem Laboratorium des Dr. Geley. Ebenda 1920. Mark 3.60.

Von dem bekannten Medium Eva C. wird hier berichtet. Die Substanz, die aus ihrem Körper ausgeht und zu seltsamen organischen Gebilden sich entwickelt (Ideoplastie) findet eine eingehende Beschreibung und Erklärung. Der Versuch, diese Erscheinungen vom physiologisch-biologischen Standpunkt aus verständlich zu machen, führt zu der Behauptung, daß es überhaupt nichts Übernatürliches und Supranormales gebe, wofür aber eine ausreichende Begründung nicht gegeben wird.

**Georg Sulzer, Was ist Wahrheit?** Ebenda 1920. Mk. 3.50.

Der bekannte Kassationsgerichtspräsident a. D. in Zürich, wendet sich hier vor allem an Okkultisten und will ihnen zeigen wie Okkultismus und Christentum so in Einklang gebracht werden können, daß der Okkultismus zu einer Stärkung und Vertiefung der religiösen Wahrheiten des Christentums führt.

**Georg Sulzer, Die leibliche Auferstehung Jesu.** Eine religionsgeschichtliche Studie Ebenda 1920. Mark 2.50.

Vom Standpunkt des Okkultismus aus wird die leibliche Auferstehung Jesu erwiesen. Dabei ergibt sich die Sagenhaftigkeit der Auferstehungsberichte der Evangelien. deren Entstehung eben die Tatsache der leiblichen Auferstehung schon voraussetzt.

Dr. **Leopold Pick, Die vierte Dimension als Grundlage des transzendentalen Idealismus.** Ebenda 1920, Mark 2.40.

Aus der Zahl der chemischen Elemente, sowie aus der Raum- und Zeitauffassung fiktiver minderdimensionaler Wesen wird geschlossen, daß unsere räumliche und zeitliche Sinnenwelt nur die unserer dreidimensionalen Veranlagung entsprechende Auffassung eines vierdimensionalen Wesens ist, das allein in unserem Bewußtsein faßbar ist. Im Anschluß daran wird ein pantheistischer Solipsimus vertreten und Bewußtsein und Weltprozesse als die Bewußtwerdung des träumenden Gottes gefaßt. Lic. Faber.

**Waldemar v. Wasielewski, Telepathie u. Hellsehen.** Versuche und Betrachtungen über ungewöhnliche seelische Fähigkeiten. Halle a. d. S., Marhold. 1921.

Dieses Buch, eine Erweiterung des Aufsatzes, der schon in Ostwalds „Annalen der Natur- und Kulturphilosophie" (Bd. XII, 1913) erschienen ist, zeichnet sich vor allem durch eine reiche Materialsammlung aus. Denn es enthält eine lange Reihe von Versuchen, die der, übrigens sehr nüchterne und vorsichtige Verfasser mit einem Frl. v. B. über Telepathie und Hellsehen angestellt hat. Sie werden mit ausführlicher Genauigkeit beschrieben und mit anerkennenswerter Zurückhaltung „erklärt". Jedenfalls lernt man eine Fülle von interessanten Tatbeständen kennen und gibt dem Verfasser durchaus recht, wenn er fragt: „Wann tut sich endlich in Deutschland eine Anzahl an diesen großen und wichtigen Dingen innerlich beteiligter Männer und Frauen zur Bildung einer Gesellschaft für psychische Forschung zusammen, die dem ganzen Gebiet und allen seinen zu Sonderuntersuchungen auffordernden Einzelfragen Zusammenschluß, Förderung, geistige und materielle Unterstützung gewährleistet?" Es mag noch hinzugefügt werden, daß Prof. Oesterreich in Tübingen daran gegangen ist, ein Zentralinstitut für Parapsychologie dort zu gründen. Lic. Faber.

D. Lic. **Johs. Frohnmeyer**, Missionsinspektor, **Die theosophische Bewegung, ihre Geschichte, Darstellung und Beurteilung.** Stuttgart, Calwer Vereinsbuchhandlung. 1920. 120 S. Mark 8.—.

Es ist das letzte Werk des soeben verstorbenen Verfassers, das besonders wertvoll ist, weil er 30 Jahre in Indien weilte und darum besonders gut die Entstehung und Entwicklung der theosophischen Bewegung in Indien darstellen kann. Das ist auch der ausgesprochene Zweck des Schriftchens, das sich bewußt ist, damit eine Lücke auszufüllen, die bisher in der theosophischen Literatur vorhanden war. Wer daher die Zusammenhänge zwischen Anthroposophie und indischem Geistesleben kennen lernen will, wird gut tun, nach diesem Buch zu greifen. Lic. Faber.

## Verschiedenes

**Kristina Pfeiffer-Raimund, Die Urideen im Zeitgesetz.** „Der Weg aus den Völkerwirren." Frankfurt a. M., Englert u. Schlosser 1921. 383 S., brosch. 25 M, geb. 28 M, in Pergament mit Handbeschriftung 150 M.

Auf Grund einer aus Mystik und Theosophie, Rathenaus Schriften, Magenschen Ideen, Schleichs Forschungen zusammenkomponierten, als naturalistischer Panpsychismus zu bezeichnenden Weltanschauung sieht in dieser Schrift eine geistreiche Ideologie „mit dem Blicke der Transszendenz" in dem Gärungsprozeß unserer trüben Zeit den kosmisch bedingten Wendepunkt zu einer beglückenden Erosperiode, in der sich ein vom Zauberstab der Liebe beherrschter sozialer Weltwirtschaftsstaat ausbildet. Der nordgermanischen Kultur und der divinatorischen Ursprünglichkeit des weiblichen Wesens wird bei dieser Entwicklung eine besondere Bedeutung beigemessen. Die ungewöhnliche sprachliche Gestaltungskraft zeigt sich in vielen eigenartigen Metaphern, Definitionen, Antithesen und Wortspielen, verleitet aber auch vielfach zu überflüssiger, unklarer Wortfülle und zu kühnen Neubildungen wie Egos neben Ethos und Eros, urisch neben arisch, Arethik neben Ethik, Regenaten neben Regenten. Die Neigung, für die eigenen Ideen Belege in Sage und Sprache zu finden, führt zu kühner Symbolik und zu wunderlichen Etymologien, die wohl von dem ungenannten — es werden in dem Buche außer dem Rathenaus überhaupt keine Namen genannt — aber geistverwandten Wiener Guido von List stammen: Die Franzosen sind das Volk der Rhone, des Verronnenen, die Deutschen das Volk des Rheins, des noch Rinnenden; die Göttin Frik wird mit fricasser zusammengestellt, Armut mit den Ariern in Verbindung gebracht = Mut der Arier, aus Glück in Kampf und Not zu gehen, u. dergl.! Aber nachdenkliche Leser werden über diese Mängel hinwegsehen und für die nicht geringe Mühe, mit der man den in noch recht problematische Gebiete der Naturforschung, ja ins Phantastische schweifenden Gedanken der Verfasserin folgt, durch manche wertvolle Anregung belohnt werden. Schoeppe.

**Orison Swett Marden, Die Erfüllung aller Wünsche.** Stuttgart, Engelhorn 1920. 191 S. Geb. Mk. 16.—.

Wir haben, offen gesagt, den großen Erfolg dieser amerikanischen „Lebensbücher" immer für ein Zeichen der um sich greifenden Verflachung unseres Geisteslebens gehalten. Sie vereinigen jene zwei Dinge, die nur der Oberflächliche für volles Christentum nimmt, seichten Eudämonismus und wohlfeilen Optimismus. Der vorliegende neue Band enthält z. B. allen Ernstes eine Anweisung mit Gottes Hilfe reich zu werden. Und so was wird in Hunderttausenden von Bänden verkauft, weil es amerikanisch ist, während Dutzende von gediegenen deutschen Schriftstellern, die hundertmal Tieferes bieten, nicht über die erste Auflage hinauskommen. Hr.

---

Auf den dieser Folge beiliegenden Prospekt über **Künstlerische Kriegergedenktafeln** aus hochwertigem Theumaer Naturstein (alleinige Bezugsquellen: C. Hey, Roßwein Sa., und Gebrüder Polenz, Berlin-Reinickendorf-Ost) weisen wir unsere Leser besonders hin.

---

**Folge 41/42 wird zum 21. Oktober ausgegeben.**

---

Inhalt: Altes und Neues. Von Charles Kingsley. — Gottes Macht in unsrer Schwachheit. Aus einer Predigt Schleiermachers — Das konfessionelle Gleichgewicht. Von Hr. — Die Wiederbelebung des historischen Romans. Von Mix — Aus Brasilien. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

## junge Theologen,

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

**Konsistorialrat D. Eckardt,**
**Altenburg S.-A.**

## Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er ist kein Gelehrtenverein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den **Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30,** beim Postscheckamt in Berlin NW 7

In sechster Auflage erschien:

## Vater, du führe mich!

**Ein Konfirmandenbuch fürs Leben.**
**Herausgegeben vom Lutherverein.**

gut geb. mit Aufdruck in echtem Gold Preis M. 20.—

*Dresdener Nachrichten: Eine Mosaikarbeit edelster Art. Jedes Steinchen ein Kunstwerk für sich, die meisten unvergänglich — Brot, kräftiges, stärkendes Brot für die Jugend, für ihre Arbeit des Alltags, für die schweren Tage, für die dunklen Stunden — Sonnenstrahlen, die das Herz voll und licht, warm und heiss und begeistert machen für alles Hohe, Ewige, Göttliche. Man kommt nicht wieder los von dem Buch. — Ein Buch mit Ewigkeitsgedanken, gerade für unsere Zeit, ein Konfirmandenbuch fürs ganze Leben.*

**Verlag von Arwed Strauch in Leipzig,**
Hospitalstrasse 25.

## Stoffreste zu Herren-Anzügen

**aus den hiesigen Tuchfabriken**

in guter Qualität u. ziemlich allen mod. Farben (je 3,10 b. 3,75 m) für M. 279.— bis M. 390.— **Unverbindl. Auswahlsendung** d. Coupons an sichere Personen jeden Standes. — Proben können wir nicht abschneiden. — Bei Stoff-Auswahlsendung riskieren Sie nichts als Paket-Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht.

**Lobo-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)**

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

## „Bundes für Deutsche Schrift"

in **Berlin-Steglitz,** Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 2.— Mk.

Postscheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

**Reiches, vielseit. Material zur gehaltvollen Ausgestaltung von**

## Reformations-Feiern

**bietet das soeben in zweiter erweiterten Auflage ausgegebene**

## Ein gute Wehr und Waffen

**Vortragsbuch für Reformationsfeiern**

**Von Ernst H. Bethge**

Erprobte Handreichung für die Leiter u. Veranstalter der Feiern, eine wohl gesichtete Auswahl von Vorsprüchen (Prologen), Dichtungen, Aufführungen (dramatische Szenen), Lebenden Bildern, Vorträgen, Ansprachen, Liedern für 2- u. 3-stimmigen Kinderchor. • Literaturangaben.

**Preis Mk. 12.—**

**Verlag v. Arwed Strauch Leipzig, Hospitalstr. 25.**

**Kirchenöfen, Schulöfen**
Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabr., Kaiserslautern.

Wetterfeste

## Rostschutzfarbe

— streichfertig u. schnelltrocknend — als Glockenstuhl-, Geländer- u. dergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im Preis und Haltbarkeit.

**Arthur Häfner, Chemnitz,**
Zschopauerstr. 49. Fernspr. 4356

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

## Reformations-Feiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

**Luther-Melodrama**
Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3.75.

**Luther**
Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangelische Männer- und Parochialvereine, Hauptheft M. 3,— und Rollenbezug. Vortrefflich und sehr zu empfehlen; . . . das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern.

**Wittenberg und Worms**
Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen (5 Szenen) nach Zacharias Werner von Otto Glaser. M. 3,— u. Rollenbezug.

**Von Worms zur Wartburg**
Schattenspiel verfaßt von Pastor Bernhard Ilse. Zeit: 4. Mai 1521. Ort: Wartburg. Wirkungsvoll. M. 3,—

**Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.**
(1534) Von Anna Gebler Preis M. 2,50 und Rollenbezug.

**Luthers Käthe**
Drei Bilder aus ihrem Leben: Ein Spiel für evangel. junge Mädchen von Georg Wustmann. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Im Lichtkreis des Dr. Luther**
Von E. Etzrodt. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Martin Luther bei Frau Ursula Cotta**
Ein Festspiel f. Schulen v. Emma Sauerland. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Vier Lutherlieder**
für 3 stimmigen Kinderchor von M. Georg Winter. Preis M. 1,—

**Martin Luthers letzte Stunde**
Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worte von Edmund Kempf. Melodien aus der Reformationszeit bearbeitet von M. Engel und M. Georg Winter. M. 3,— Rollenbezug.

**Kloster Himmelpforte.**
Geschichtliches Drama in 4 Akten von Robert Falke.

**Lichtbilder-Reihe: Unser Luther**
Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

**Lutherfeier**
2 Teile. Von P. Quensel. Preis M. 4,— Rollenbezug.

Man verlange unverbindlichst Auswahlsendung vom Verlag

**Arwed Strauch, Leipzig,**
Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.